

Franziska KÜENZLEN, Verwandlungen eines Esels: Apuleius' Metamorphosen im frühen 16. Jahrhundert. – Der Kommentar Filippo Beroaldos d. Ä. – Die Übersetzungen von Johann Sieder, Guillaume Michel, Diego López de Cortegana und Agnolo Firenzuola – Der Schelmenroman *Lazarillo de Tormes*. Beihefte zur Germanisch-Romanischen Monatsschrift 25. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, 435 S., 12 s/w-Abb.

Während sich nach der Abfassung der *Metamorphosen* nur sehr vereinzelte Rezeptionsspuren des lateinischen Romans des Apuleius finden, darunter eine Inhaltsangabe bei Augustinus, in der erstmals auch der alternative Titel *Asinus Aureus* Verwendung findet, und eine weitere Erwähnung bei Fulgentius aus der Spätantike, der den Mittelteil des Romans, die Erzählung von Amor und Psyche, allegorisch auslegt, ändert sich das Bild nach der Wiederentdeckung des Werkes zur Zeit der Renaissance schlagartig: 1469 erscheint die *editio princeps* in Rom, die durch die kommentierte Ausgabe Filippo Beroaldos d. Ä., die einige Jahre später im Jahr 1500 erscheint, ergänzt wird. Letztere ist dann auch ausschlaggebend für eine breite Rezeption und schließlich auch für die Übertragung in die europäischen Volkssprachen: Beinahe zeitgleich entstehen eine französische (1517), eine spanische (vor 1524) und italienische (1524/25) Fassung des Romans, bereits einige Jahre früher, in etwa zeitgleich mit Beroaldos Kommentar und daher erst in der Augsburger Druckfassung aus dem Jahr 1538 von ihm beeinflusst, erscheint um die Jahrhundertwende die deutsche Ausgabe von Johann Sieder.¹

Diese Tatsache hat Küenzlen (K.) dazu bewegt, in ihrer Tübinger Dissertation eine vergleichende Untersuchung zu allen vier Fassungen zu unternehmen; dadurch soll „eine Momentaufnahme davon entstehen, wie ungefähr zur selben Zeit in verschiedenen Ländern Europas mit derselben Vorlage umgegangen wird“ (S. 20). Hauptziel der komparatistisch angelegten Untersuchung ist also die Herausarbeitung der Unterschiede zwischen den Fassungen, einschließlich ihrer Entstehungsmethoden und unterschiedlichen Übersetzung und Auslegung der antiken Vorlage.

Nachdem K. im einleitenden Kapitel (S. 13-22) zunächst die Methodik ihrer Arbeit erläutert, stellt sie in Kap. 2 (S. 23-58) in gestraffter, aber vollständiger Form exemplarische Probleme vor, die die Apuleius-Forschung bis heute beschäftigen, und die auch die Übersetzer des 16. Jahrhunderts vor entscheidende Probleme gestellt haben dürften; dazu gehören zum einen der individuelle Stil des Apuleius, zum anderen die viel diskutierte besondere Erzähl-

¹ Die englische Fassung „The Golden Asse“ von William Adlington erscheint erst im Jahr 1566 und wird von K. nicht genauer untersucht.

struktur der *Metamorphosen*. Ferner gibt K. in diesem Kapitel auch einen kurzen Überblick über die oben angesprochenen Stationen der Rezeptionsgeschichte des Romans bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts.

Kap. 3 (59-129) widmet sich dann ausführlich den ‚Commentarij a Philippo Beroaldo conditi in asinum aureum lucij apulij‘ als Ausgangspunkt der weiteren Rezeptionsgeschichte und untersucht neben dem Selbstverständnis und Stil des Kommentators und der Entstehungsgeschichte vor allem die Interpretationsansätze Filippo Beroaldos d. Ä., die auch von den nachfolgenden Fassungen übernommen werden. Dazu gehört beispielsweise die Gleichsetzung von Hauptperson Lucius und dem Autor.

Der Hauptteil der Arbeit, die Kap. 4-7, besteht dann aus der jeweiligen detaillierten Untersuchung der vier volkssprachlichen Fassungen, beginnend mit der deutschen Übersetzung von Johann Sieder, die erstmalig als ‚Ain schön lieblich auch kurtzweylig gedichte Lucij Apulej von ainem gulden Esel‘ in handschriftlicher Form (Ms.germ.fol. 1239 Staatsbibliothek zu Berlin) wohl im Jahr 1500 erschienen und Johann von Dalberg, dem Bischof von Worms, gewidmet ist.

Wie es der Zufall will, ist bereits im Jahr 2004 eine Regensburger Dissertation von Birgit Plank² erschienen, die sich ausführlich mit Sieders Fassung (und der Rezeption der Übersetzung im 16. und 17. Jahrhundert) auseinandersetzt. Als diese K. nach eigener Aussage zugänglich wurde, „war die „Drucklegung meiner Arbeit schon so weit fortgeschritten [sic], dass ich auf ihre Ergebnisse nur noch knapp in den Fußnoten hinweisen kann“ (S. 130 Anm. 1);³ insofern stellen die Ergebnisse keine wirklich neuen Erkenntnisse dar, sondern referieren den aktuellen Wissensstand. K. geht dabei ausführlich auf Vorlagen, Entstehung und Illustrationen der verschiedenen Fassungen – Handschrift und späterer Druck – ein und beschreibt die Stellung des Letzteren im Rahmen der Augsburger Buchproduktion und im Kontext frühneuhochdeutscher Übersetzungen im Allgemeinen. Daraus ergaben sich für Sieder spezifische Übersetzungsprobleme: Neben eher technischen Schwierigkeiten, die aus dem individuellen Sprachgebrauch und Stil des Apuleius resultieren, sind es insbesondere die „pornographischen Stellen“ des Romans, die in Sieders Fassung deutlich gekürzt werden oder gänzlich der Zensur zum Opfer fallen (S. 162). Weiterhin versucht er die Verständlichkeit des

² B. Plank: Johann Sieders Übersetzung des ‚Goldenen Esels‘ und die frühe deutschsprachige ‚Metamorphosen‘-Rezeption. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Apuleius‘ Roman (Frühe Neuzeit 92), Tübingen 2004 Max Niemeyer Verlag

³ Beide Autorinnen ignorieren den Aufsatz von R. Häfner: Ein schönes Confetimini. Johann Sieders deutsche Übersetzung von Apuleius‘ ‚Goldenem Esel‘: Die Berliner Handschrift Germ. Fol. 1239 aus dem Jahr 1500 und der erste Druck von 1538, PBB 125 (2003), 94-136.

antiken Textes für den zeitgenössischen Leser durch entsprechende Adaptionen von Amtsbezeichnungen zu erhöhen.⁴ Wie schon Filippo Beroaldo d. Ä. legt Sieder die Metamorphose der Hauptperson Lucius allegorisch aus und verbindet mit der Übersetzung wie das Vorbild eine didaktische Zielrichtung, wie bereits in der Vorrede auf der Titelseite des Drucks von 1538 deutlich wird. Gleichwohl bleibt sein Text aufgrund zu großer Nähe zur Vorlage oft schwer verständlich und fällt stilistisch gegenüber dem antiken Vorbild deutlich ab.

Nach ähnlichem Muster – Entstehungsgeschichte, Übersetzungspraxis, Interpretationsansatz – werden in den folgenden Kapiteln die drei weiteren Übersetzungen von Apuleius' Roman untersucht: In Kap. 5 ist es die französische Fassung ‚Lucius Apuleius de Lasne dore autrement dit de la Couronne Ceres‘ von Guillaume Michel (S. 204-249). Wie K. selber einleitend angibt, ist es aufgrund des aktuellen Forschungsstandes der Romanistik zur französischen Literatur und vor allem zur Übersetzungspraxis antiker Werke im frühen 16. Jahrhundert kaum möglich, Michels Version endgültig sprach- und literaturgeschichtlich einzuordnen; K. beschränkt sich daher nach einleitenden Bemerkungen zu Leben und Werk des Autors darauf, die bisher erzielten Erkenntnisse zu referieren. Sie verweist wiederholt auf das dringende Forschungsdesiderat (S. 224; S. 248f.) und konzentriert sich folgerichtig in einem zweiten Ansatz auf einzelne Aspekte der Übersetzungspraxis Guillaume Michels, die sich aus dem direkten Vergleich mit der Vorlage Beroaldos ergeben. Sie hebt besonders auf die Uneinheitlichkeit von Michels Übersetzungspraxis ab (S. 247), die der antiken Vorlage mal eng folgt, mal Abschnitte eigenständig dazufügt oder frei gestaltet. Mit dieser Praxis weicht Michel deutlich von Sieder (und auch Diego López de Cortegana) ab; auch den Kommentar von Filippo Beroaldo d. Ä. nutzt er weniger intensiv. K. versucht dieses Ergebnis mit der spezifisch französischen humanistischen Tradition des 15. Jahrhunderts und ihrem deutlich rhetorischen Schwerpunkt zu erklären.⁵

Da Apuleius' Metamorphosen insbesondere für die spanische Literatur Vorbildcharakter haben, erweitert K. in diesem Kapitel ihren Betrachtungshorizont und untersucht nicht nur die spanische Übersetzung ‚Lucio Apuleyo del asno de oro‘ von Diego López de Cortegana, die sich sprachlich und interpretatorisch wiederum stark an Beroaldos Kommentar orientiert, sondern auch ihre Rezeptionsgeschichte anhand der anonym verfassten ‚La vida de Lazarillo de Tormes‘ als erstem spanischen pikarischen Roman aus dem Jahr 1554 (S. 297-313). Wie K. betont, gelingt es Cortegana in seiner spanischen Version, die teilweise kompli-

⁴ Diese Praxis ist auch bei anderen Übersetzern des 15. Jh. wie bei Niklas von Wyle (um 1410 bis nach 1478) in seinen zwischen 1461 und 1748 entstandenen ‚Translatzen‘ oder ‚Teutschungen‘ (erschienen 1478) üblich.

⁵ Vgl. P. Zumthor: *La masque et la lumière. La poétique des Grands Rhétoriciens*. Paris 1978.

zierte Sprache des Apuleius aufzulösen und in eine klar verständliche und einheitliche spanische Version zu überführen (S. 282). Nicht nur aus diesem Grund ist Corteganas Übersetzung zukunftsweisend und wendet sich nicht mehr an den individuellen Leser oder Mäzen, sondern an ein breiteres Publikum, das durch die Erfindung des Buchdrucks angesprochen werden konnte.

Doch den weitaus „reifsten“ Ansatz zeigt die italienische Fassung des ‚Asino d’oro‘ von Agnolo Firenzuola. Wie K. aufzeigt (S. 314-376) löst sich Firenzuola von der durch Beroaldo beeinflussten Vorstellung des Romans als allegorischer Darstellung eines menschlichen Lebens, das nach sündhafter Verfehlung nur durch Umkehr zum Guten Erlösung finden kann, und entwickelt die antike Vorlage nach seinen Vorstellungen weiter: Übersetzung wird bei ihm zur Transposition, entsprechend dem Bildungs- und dem literarischen Horizont seines Publikums in der Mitte des 16. Jahrhunderts ist es nicht mehr die antike, sondern die italienische Literatur, die zur Schablone antiker Texte wird. Wie K. es ausdrückt, wird die „Begegnung mit der lateinischen Tradition gerade in der Übersetzungstätigkeit [...] nicht mehr als Risiko für das *volgare* begriffen, sondern als Chance, im Wettstreit mit dem Original die eigenen Möglichkeiten unter Beweis zu stellen“ (S. 344).

Entsprechend deutlich sind die Modifikationen, die Firenzuola in seiner Fassung vornimmt, am bedeutendsten ist sicherlich die Loslösung von der bereits bei Filippo Beroaldo d. Ä. vorgenommenen und auch in den bisherigen Übersetzungen auftauchenden Gleichsetzung von Autor und Hauptperson/Ich-Erzähler. Indem Firenzuola der zeitgenössischen Tradition folgend das „Ich“ bei Apuleius durch sich selber ersetzt,⁶ macht er sich durchgehend zur Hauptperson seiner Fassung und den ‚Asino d’oro‘ zu seiner eigenen Lebensgeschichte (S. 361). Auch Firenzuolas Sprache orientiert sich am apuleianischen Stil, wobei dieser „culto della forma“ auch für andere italienische Autoren des 16. Jahrhunderts charakteristisch ist.

In ihrer Schlussbetrachtung (S. 377-384) geht K. noch einmal kurz auf die literarische Qualität und Wirkung der von ihr untersuchten volkssprachlichen Fassungen von Apuleius’ Roman ein und versucht, sie in zeitgenössische literarische Strömungen einzuordnen. Sie kommt zum Ergebnis, dass die *Metamorphosen* aufgrund ihrer spezifischen Eigenarten – im Einzelnen sind dies der artifizielle Stil der Vorlage, die Vielschichtigkeit ihrer Handlungsstränge, die Anlage als Ich-Erzählung und die nicht-christliche Religiosität – nicht repräsentativ für das Übersetzen in Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien

⁶ Diese Praxis galt in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s eigentlich nur für den Prolog bzw. Epilog antiker Werke, vgl. S. 360.

zu Beginn des 16. Jahrhunderts gewesen sein können (S. 384), gleichzeitig aber „weist er [der *Asinus Aureus*; HMR] jedoch in besonderer Schärfe auf Rezeptionsprobleme hin, die in anderen Texten ebenfalls, wenn auch verdeckter, vorhanden sind“.

K. sieht ihre Arbeit selber als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen und mahnt abschließend eine breite Forschung zur Übersetzungspraxis antiker Texte an.

Wer in der vorliegenden Untersuchung neue, bisher nicht erkannte Ergebnisse zum Nachleben des Romans des Apuleius im frühen 16. Jahrhundert erwartet, wird von K.s Buch enttäuscht sein. Diesen Anspruch verfolgt die Autorin aber auch gar nicht; was K.s Arbeit anstelle dessen liefert, ist eine grundlegende und solide Aufarbeitung des vorliegenden Wissensstandes und seine Synopse in bisher nicht gekannter, gut lesbarer Form. Dieser Ansatz ist an sich schon aufgrund der Fülle des zu bearbeitenden Materials ausdrücklich zu würdigen.

Profitieren können von K.s Untersuchung verschiedene Disziplinen: Die Altphilologie durch die Synthese der punktuellen Rezeptionsgeschichte der ‚*Metamorphosen*‘, die Germanistik und die fremdsprachlichen neuen Philologien durch die Perspektive des zeitgenössischen Umgangs mit einer antiken Vorlage. Der interdisziplinäre Mehrwert der Untersuchung erhöht sich im Übrigen durch die Übersetzungen aller fremdsprachigen Texte, antiker wie moderner, ins Deutsche. Der positive Gesamteindruck wird bestätigt durch den Anhang, der neben einer Reihe von Schwarz-Weiß-Reproduktionen (S. 410-420) aus den Druckfassungen von Sieder, Michel u.a. ein Stemma (S. 409) aufweist, das die Rezeptionsstränge des Romanstoffes ausgehend von Lukios' von Patrais' ‚*Onos*‘ bis zur Drucklegung Firenzuolas in der Mitte des 16. Jahrhunderts verdeutlicht.

Wir verdanken K. also in erster Linie eine gelungene und solide Synopse der Forschung zu den vier frühneuzeitlichen Übersetzungen der ‚*Metamorphosen*‘ und ihren verschiedenen Ansätzen; der deutlich geäußerte Appell, ihre Erkenntnisse als Grundlage für die weitere Forschungsarbeit zu verwenden, sollte nicht unerhört bleiben und zu weiterer Arbeit an diesem faszinierenden Gegenstand inspirieren.

Dr. Hendrik Müller-Reineke
Strichweg 59
D-27472 Cuxhaven
E-Mail: hendrik.muller-reineke@ccc.ox.ac.uk